

Elisabeth Malleier

RABENMUTTERLAND

mit einem Vorwort von
Martha Verdorfer

ab
EDIZIONI
ALPHABETA
VERLAG

Drava 

VORWORT

Martha Verdorfer

Das vorliegende Buch ist außergewöhnlich. Nicht so sehr deshalb, weil die Geschichte, die darin erzählt wird, so besonders ist – sie ist es eigentlich gar nicht. Es sind Geschichten von Menschen in Südtirol, die als Angehörige der sozialen Unterschicht historischen Wechselfällen und politischen Zäsuren besonders ausgeliefert sind. Und das waren nie wenige. Außergewöhnlich ist dieses Buch deshalb, weil es diese Geschichten zum Thema hat und sie öffentlich macht.

In Südtirol – dem „Wohlstandsland“ mit einem, wie man meint, dichten sozialen Netz – werden solche Geschichten kaum erzählt: Geschichten von ledigen Müttern und ihren unehelichen Kindern, von Armut und Ausgrenzung, von psychischem Leid und von physischer Gewalt in und außerhalb der Familien.

Die Autorin Elisabeth Malleier spürt ihrer Familiengeschichte nach. Ausgehend von ihren beiden Großmüttern, die beide als alleinstehende Mütter – die eine Witwe, die andere ledige Mutter – im Zuge der Option umgesiedelt sind, werden verschiedene Lebenswege nachgezeichnet – bis zur Kindheit und Jugend der Autorin selber.

In der traditionellen Geschichtsschreibung wird die lebensgeschichtliche Kontinuität den politischen Veränderungen und Einschnitten untergeordnet. Damit geht ein wesentlicher Aspekt verloren, denn es sind die Menschen selbst, die mit ihrem konkreten Leben Werthaltungen und Dispositionen, soziale Bedingungen und Handlungsspielräume tradieren und den Blick auf das Beständige und Hartnäckige lenken: auf Vorurteile, die uns begegnen, auf Erwartungshaltungen und Zumutungen, die uns je nach sozialem Status durchaus unterschiedlich (be)treffen.

Trotz der Ideologie der liberalen Gesellschaft und der freien Marktwirtschaft (oder gerade wegen dieser), nach der jede/r ihres/seines Glückes Schmied sei, war es in der Realität doch immer anders und ist es bis heute. Soziale Kontinuitäten zeigen sich sowohl auf der Ebene der Privilegierten als auch auf der der Unterprivilegierten: Die „oben“ sind, bleiben es meist trotz wechselnder politischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse und für die, die „unten“ sind, gilt dasselbe.

Trotz der Sorgfalt und Akribie, auch Hartnäckigkeit, mit der die Autorin die Geschichte ihrer Großeltern und Eltern rekonstruiert, bleibt diese letztlich fragmentarisch, enthält Lücken und Leerstellen.

Leerstellen, die dem Schweigen und dem Verdrängen geschuldet sind. Das Schweigen über das individuelle Scheitern, oder was als solches erlebt wird und eigentlich vor allem gesellschaftliche Defizite sind, kann im Nachhinein nicht zur Gänze aufgehoben werden. Das wissen HistorikerInnen, die sich mit Themen beschäftigen, die noch immer emotional aufgeladen und antagonistisch besetzt sind. Das gilt vor allem für die Geschichte Südtirols zur Zeit der Option und Umsiedlung aber auch für jene nach 1945.

Die Geschichte Südtirols nach 1945 wird als Erfolgsgeschichte gesehen, was sie in politischer und ökonomischer Hinsicht in gewisser Weise auch ist. Liegt der Fokus allerdings auf den sozialen Unterschieden, der sozialen Gesetzgebung und nicht zuletzt auch der Mentalität der Menschen, wird das Bild differenzierter und bei weitem nicht mehr so positiv.

Elisabeth Malleier erzählt die Geschichte ihrer Großmütter und möglichen Großväter, die ihrer Eltern und schließlich ihre eigene in einer präzisen und lakonischen Sprache, ohne Larmoyanz, aber mit dem sicheren Gespür dafür, dass es für individuelles Leid und Unglück gesellschaftliche Ursachen gibt, dass das Politische nichts Übergeordnetes ist, sondern das Leben der einzelnen Menschen bestimmt, ihnen unterschiedliche Handlungsspielräume zuweist, die mit der und durch die Armut zweifellos eingeschränkt werden.

Die Lektüre dieses Buches eröffnet insbesondere einen neuen Blick auf das Südtirol der 1960er und 1970er Jahre, aus der Perspektive eines Kindes zuerst und einer Jugendlichen später, der schonungslos und erhellend zugleich ist.

